

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 22

Artikel: Männer sehen dem Tod ins Gesicht
Autor: Witte, Victor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Männer sehen dem Tod ins Gesicht

TATSACHENBERICHTE • HERAUSGEGEBEN VON VICTOR WITTE

Copyright 1935 by Drei Masken Verlag A.-G., Berlin

Männer sehen dem Tod ins Gesicht! Während der schicksalsschweren Jahre 1914—1918 haben Millionen von Männern dem Tod ins Gesicht gesehen. Sie haben es getan, ohne viel Aufhebens davon zu machen, nicht einmal, nicht sekunden- oder stundenlang, sondern vier Jahre lang Tag für Tag, unter Bedingungen, wie man sie sich schrecklicher kaum vorstellen kann. Diese Männer taten das nicht um Ruhm, um Geld oder persönlicher Vorteile willen, sondern aus eisernem Pflichtgefühl ihrem Vaterlande gegenüber, Heimat, Weib und Kind, Mutter und Schwester.

Die meisten Männer, die hier den gefährlichsten Augenblick ihres Lebens schildern, haben als Soldaten dem Tod im Schützengraben, auf dem Deck eines Kriegsschiffes oder hoch in den Wolken ins Gesicht gesehen. Aber da dieses ihre Pflicht war, wie es die Pflicht der Millionen Namenlosen des großen Heeres war, so sprechen sie nicht davon. Das Abenteuer, das sie hier schildern, erleben sie vor oder nach dem großen Völkerringen, sie erleben es während der Ausübung ihres Berufes, oder als sie hinausziehen, den lockenden Sirenenklängen ihres Abenteuerblutes folgend.

Es ist ein eigen Ding um dieses Abenteuerblut, das nur selten seinen Trägern das, was es ihnen verheißt, wirklich gibt. Menschen, die diesen Salztropfen im Blut haben, betrachten die Straße des Lebens als einen Weg mit vielen Krümmungen, und hinter jeder vermuten sie das große Glück. Kommen sie dann um die Biegung, so werden sie zwar enttäuscht, da aber eine neue den Weiterweg unsichtbar macht, erhoffen sie, optimistisch, wie sie nun einmal sind, hinter ihr wiederum das, was zu finden sie ausgezogen sind. Solche Leute werden Seefahrer und Pioniere der Menschheit in den unzivilisierten Teilen der Welt, Pioniere auch auf allen Gebieten des Fortschrittes. Durch sie wurden Kontinente gefunden und die weißen Stellen auf den Landkarten ausgemerzt, sie sind es, die sich zuerst für neue Erfindungen begeistern und ihr Leben wagen, um sie für die Menschheit auszuprobieren. Das Unbekannte reizt diese Menschen, gleichgültig, ob es unbekanntes Land ist, unbekannte Meere oder unbekannte Gewalten, die in den von Menschen erfundenen Maschinen schlummern. Sie werden Forscher oder Goldsucher, Expeditionsleiter, die nach sagenhaften Städten oder verschwundenen Kontinenten suchen, oder sie werden namenlose Jäger in Gegenden unserer Erde, die noch so primitiv sind wie vor zweitausend Jahren. Zu ihnen gehören jene Reporter, die ihre Koffer packen, sowie irgendwo ein Krieg beginnt, die nicht aus den Bars der Luxushotels ihre Berichte hinausenden, sondern mit den Soldaten am Biwakfeuer sitzen, oder sich allein in das Niemandsland wagen, das zwischen den kämpfenden Armeen liegt. Sie machen die Rekorde auf den Autorennbahnen der Welt oder auf immer schnelleren Flugzeugen, damit ihre Erfahrungen es den Konstrukteuren ermöglichen, schnellere und sicherere Maschinen für die Menschheit zu bauen. Oder sie werden Soldaten des Glücks, wie man ihnen überall in allen exotischen Armeen begegnet, die irgendwo im Kampfe stehen.

Von jedem dieser Typen des Abenteuerpioniers bringt unsere Artikelreihe die Schilderung des Lebens, seines wirklich ereignisreichen Lebens, das ihm als das

gefährlichste oder aufregendste erschienen ist. Die meisten von ihnen sind nicht sonderlich gewandt mit der Feder, sie interessieren sich auch nicht so sehr für Abenteuer, die hinter dem Schreibtisch ausgeheckt wurden; sie wollen lieber erleben als schreiben. Doch gerade, weil das so ist, haben ihre Schilderungen jene eigenartige Atmosphäre, die aus dem Erleben selbst, aus dem Fühlen und Denken beim Erleben kommt. Gerade die Nüchternheit, die so manche ihrer Berichte auszeichnet, die eine kalte Darstellung der Tatsachen selbst sind, ohne irgendwelches Beiwerk, läßt diese unmittelbarer und tiefer wirken, als es viele Adjektive oder eine bewußt auf Spannung aufgebaute Arbeit tun würde.

Durst in der Namib

von Hermann Freyberg

Hermann Freyberg stammt aus einem alten Bauerngeschlecht, das seit 1609 am Rande des Harzgebirges angesiedelt ist. Nachdem er sein Einjähriges gemacht hatte, ging Freyberg als Schiffsjunge nach Swakopmund im damaligen Deutsch-Südwestafrika, wo er sich als Freiwilliger bei der Schutztruppe meldete. Nach seiner Ausbildung wurde er zur Landmessersuppe abkommandiert. Während des Hereroaufstandes zerschmetterte ihm im Gefecht von Okahanja eine Hererokeule den linken Arm. Er kam zur Genesung nach Deutschland, und da ihn diese Verwundung für immer dienstuntauglich machte, wurde er aus dem Heeresdienst entlassen. Er ging dann nach Afrika zurück und hat 27 Jahre seines Lebens als Händler, Diamantensucher und Jäger im dunklen Erdteil zugebracht. Die ganze Westküste des schwarzen Erdteils, von Kapstadt bis hinauf nach Bata, hat er zu Pferd und zu Fuß durchstreift. In Südkamerun hat er Gorillas gefangen, und in Angola nach Diamanten gesucht, in Kamerun und Guinea hat er Elefanten gejagt, und oben am Tschadsee Pythonshäute eingekauft. Er kennt den toten Busch, die Steppe und die Wüste, und er kennt die Menschen und Tiere der charakteristischen Landschaften Afrikas. Er hat die Pygmäen im Kongo aufgesucht und die Buschmänner in der Kalahari; er kennt die Krüger der Küste und die Haussaneger von Kano. Sehr oft hat er dem Tode in vielfältiger Gestalt ins Gesicht gesehen. Doch als sein gefährlichstes Abenteuer hat er immer das bezeichnet, was er erlebte, als er in Deutsch-Südwestafrika, kurze Zeit, nachdem dort die ersten Diamanten gefunden wurden, in die Namib zog, um selbst nach den hellen Teufelssteinen zu suchen. Ueber seine Erlebnisse im dunklen Erdteil schrieb er das Buch „Afrika ruft“.

Im Mai des Jahres 1908 wurden von dem Kapjungen Zacharias Levalla in Südwestafrika zwischen den Schienen der Lenzbahn, 16 Kilometer von der Lüderitzbucht entfernt, fünf Diamanten gefunden. Dieser Neger kannte Diamanten, da er früher in den Diamantgebieten von Südafrika gearbeitet hatte. Er übergab seinen kostbaren Fund dem deutschen Streckenwärter Mrokon, der sie wiederum dem Geschäftsführer der Lüderitzbucht-Gesellschaft, L. Scholz & Co., überreichte.

Der Aufregung des Streckenwärters, der vielleicht eine kleine Ahnung von der Bedeutung dieses Fundes haben mochte, wurde durch die Herren in Lüderitzbucht ein Dämpfer aufgesetzt. Man lachte ihn einfach aus. Das sollten Diamanten sein!

«Nein, mein Lieber, das sind Kiesel, richtige Rheinkiesel, wie wir sie als Jungen am Strand des Rheins oft genug gesammelt haben.»

Mrokon war ein einfacher Streckenwärter. Die Herren, die sich über seine Naivität so herrlich amüsierten, waren gebildete Deutsche. Trotzdem warf der Streckenwärter die Flinte nicht sofort ins Korn. Er glaubte, daß er echte Diamanten in der Hand habe. Und wenn es

auch keine großen Steine waren, so leuchteten sie doch in hellem klarem Feuer, sie schmiegen sich glatt und kühl an seine schwielige Handfläche. Sie stellten für ihn einen Traum dar, einen glitzernden Traum von Reichtum. Zum erstenmal in seinem Leben hatte der Streckenwärter Mrokon Diamanten in der Hand gehabt, rohe Diamanten, und sofort war er infiziert worden von dem Diamantenfieber, das wie das Goldfieber ansteckend ist und sehr oft tödlich wirkt.

Mrokon bestand darauf, daß diese fünf «Rheinkiesel» der Kaiserlichen Bergbehörde in Windhuk zur Begutachtung eingereicht würden. Zuerst wollten die Herren das nicht. Das wäre doch eine zu große Blamage, meinten sie, wenn die Bergassessoren einen Augenblick lang glauben sollten, die Herren von der Lüderitzbucht-Gesellschaft, hätten Rheinkiesel mit Diamanten verwechselt. Aber dann taten sie es doch.

Vierzehn Tage vergingen. In diesen hatte der Streckenwärter Mrokon viel unter Hänseleien zu leiden. Die Kollegen zogen devot den Hut vor ihm und baten ihn, sie in seinem Testament nicht zu vergessen. Mrokon tat sein Entschluß jetzt bereits leid. Er hatte die Diamanten auch nicht mehr in der Hand. In seinem Erinnerungsbild wurden sie kleiner und weniger glänzend, sie ähnelten mehr und mehr gewöhnlichen Kieselsteinen.

Und dann kam die Antwort aus Windhuk. In dem kühlen, unbeholfenen Amtsdeutsch, das auch die sensationellste Mitteilung mit Aktenstaub vernebelt. Aber ihr Sinn war der, daß die eingesandten Steine keineswegs «Rheinkiesel» seien, sondern Diamanten, echte Diamanten.

Lüderitzbucht stand kopf. In «Ochs» und «Kaps» Hotels saßen Kaufleute, Angestellte, Schiffskapitäne, Eisenbahnbeamte, Ladenbesitzer, und sie sprachen nur noch von Diamanten und über die Namib, in der man sie gefunden hatte. Beinahe jeder von ihnen konnte von einem Abenteuer berichten, das er selbst in dieser Wüste erlebt oder das er aus erster Hand erfahren hatte. Abenteuer, bei welchen der Tod eine große Rolle spielte, entweder als der Schlüsselpunkt des Erlebnisses oder als Schreckgespenst, das düsterte Menschen in dem Sandsturm vor sich hertrieb, bis sie erschöpft, ausgedörrt und verzweifelt ein rettendes Wasserloch erreichten.

Im Angesicht des Meeres erstreckte sich der Sand der Namib, in ewige Todesstarre versunken lag sie unter dem blauen Himmel, und tagelang konnten Mensch und Tier in ihrer schieren Unendlichkeit unter der brennenden Sonne wandeln, ohne einem Lebewesen zu begegnen oder einen Tropfen Wasser zu Gesicht zu bekommen, der trinkbar war. Nur wenn der Sandsturm über ihre Einöden hinwegfegte, wurde das Licht der Sonne getrübt oder die Strahlen des Silbermondes gebrochen. Hier hausten die Schakale und die großen Hyänen, die Totengräber der Wüste, die kilometerweit den Todesdunst witterten, den erschöpften Menschen und Tiere ausströmten, und die immer rechtzeitig zum Leichenmahl eintrafen, manchesmal wenn der verendete Körper noch warm war von dem eben entflohenen Leben.

Aber jetzt nahm die Namib ein anderes Gesicht an in der Phantasie der von dem Diamantenfieber besessenen Menschen. Jetzt war die trostlose Oede erfüllt von dem

Unsere fünf Frühlings-Spezialtouren

(Gültig bis 11. Juni)



Im Wandergebiet Zürich

43. Spezialtour:

Wanderatlas 1 A: «Zürich Süd-West» = Wanderroute No. 4

Wollishofen — Kilchberg — Nidelbad — Waldweiher (Neuweiher) — Sihlwald.

Bestätigungsstellen:

1a. Wollishofen «Restaurant Frohalp» oder 1b. «Café Rondo». 2. Sihlwald, «Restaurant Sihlwald».

Im Wandergebiet St. Gallen

44. Spezialtour:

Wanderatlas 2 A: «St. Gallen Nord» = Wanderroute No. 4

Feldle — Engelburg — Wittenbach — Kronbühl — Heiligkreuz.

Bestätigungsstellen:

1. Engelburg, «Restaurant z. Ochsen». 2. Wittenbach, «Restaurant Oedenhof».

Im Wandergebiet Basel

45. Spezialtour:

Wanderatlas 4 A: «Basel Süd-West» Wanderroute Nr. 3.

Batterie — Bruderholzdenkmal — Pantel — Reinach — Birs — Dornach.

Bestätigungsstellen:

1. «Café Batterie», 2. Dornach «Restaurant zur Traube».

Im Wandergebiet Luzern

46. Spezialtour:

Wanderatlas 3 A: «Luzern Ost» = Wanderroute Nr. 13

Luzern — Ebikon — Götzental — Karren — Obegg — Schiffmannshof — Michelskreuz — Steintobel — Ibikon — Rothkreuz.

Bestätigungsstellen:

1a. Luzern, «Restaurant Schloßberg»; oder 1b. Ebikon «Restaurant Bahnhof» und 2. Rothkreuz «Hotel Bauernhof» und «Bahnhofbuffet».

Im Wandergebiet Bern

47. Spezialtour:

Wanderatlas 5 A: «Bern Ost» = Wanderroute No. 42

Zollikofen — Schlupf — Habstetten — Flugbrunnen — Deisswil.

Bestätigungsstellen:

1. Zollikofen, «Gasthaus z. Bahnhof» und 2. Deisswil, «Gasthaus Ziegelhüsi».

Wanderprämien: für alle Spezialtouren gültig (wenn nichts Besonderes angegeben).

1. Prämie: Gratis-Aufenthalt von einer Woche in einem an der Spezialtour gelegenen Hotel nach freier Wahl. Zimmer und volle Beköstigung. Gültig bis Mitte 1936. Wert ca. Fr. 50.—. Die Vergünstigung kann auf Familienangehörige übertragen werden, falls das Mitglied, dem die Prämie zufällt, verhindert sein sollte.

2. Prämie: Gebrauchsgegenstände im Werte von Fr. 10.— bis Fr. 30.— oder Bargeldprämien in gleicher Höhe.

3. Prämie: Verschiedene Geschenke als Trostprämien im Werte von 3 bis 6 Franken.

4.—10. Prämie: Verschiedene Geschenke als Trostprämien im Werte von 3 bis 6 Franken. Das Recht zur Bewerbung um die zur Verteilung gelangenden Wander-Prämien hat jedes Mitglied des Wanderbunds, bzw. jeder Jahres-Abonnent der «Zürcher Illustrierten». Die Prüfung der Einsendungen und die Beurteilung des Wertes, den sie für unsere Bestrebungen haben, ist Aufgabe der Geschäftsstelle des Wanderbunds, deren Entscheidung, auch bezüglich der Zuteilung der Wander-Prämien, sich jeder Teilnehmer unterwirft. Die Namen der ersten drei Prämien werden jeweils in den «Mitteilungen des Wanderbunds» veröffentlicht.

Wanderatlas OLTEN ist erschienen!

Jahresabonnenten, die für den zuletzt bezahlten Abonnementsbetrag noch keinen Wanderatlas bezogen haben, erhalten einen solchen

GRATIS

1 A: «Zürich Süd-West» 2 A: «St. Gallen Nord» 3 A: «Luzern Ost»
4 A: «Basel Süd-West» 5 A: «Bern Ost» 6 A: «Olten»

Bitte Senden Sie mir gratis Wanderatlas Nr. _____

Ich bin Jahresabonnent der «Zürcher Illustrierten» und habe den Abonnementsbetrag von Fr. 12.— bis _____ bezahlt.

Name: _____

Adresse: _____

Ort: _____

Für neue Jahresabonnenten

Hiermit abonniere ich die «Zürcher Illustrierte» ab 1. Juni 1935 für 1 Jahr . . . Fr. 12.—

Der Betrag wird auf Ihr Postcheckkonto VIII 3790 einbezahlt werden — ist durch Nachnahme-karte einzuziehen. (Nichtgewünschtes gefl. streichen!)

Gleichzeitig erhebe ich Anspruch auf die den Mitgliedern des «Wanderbunds» gebotenen Vorteile, ohne daß mir dadurch irgendwelche Extrakosten oder sonstige Verpflichtungen erwachsen. Als Jahresgabe des Wanderbunds pro 1935 wünsche ich den Wanderatlas Nr. _____

VERGESSEN SIE NICHT, NAME UND ADRESSE ANZUGEBEN!

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

Frey macht die Ausnahme in den Preisen für gute Qualität!



Sportanzüge, moderne starke Stoffe Fr. 39.-

aparte, geprüfte Stoffe Fr. 49.- 59.- 64.- 79.-

Kammgarnanzüge Fr. 49.- 59.- 64.- 79.- 89.- bis 123.-

Nur unsere Eigenfabrikation garantiert solche Preise für erste Schweizerqualität.



Kommen Sie zu

Frey-Filialen: Basel - Bern - Zürich - Winterthur - Schaffhausen - St. Gallen - Aarau - Solothurn - Thun - Biel - Luzern - Chur - Zug - Burgdorf - Rorschach - Genève - Lausanne - Neuchâtel - Fribourg - Chaux-de-Fonds.

lockenden Flimmern kostbarer Steine. Der trockene Sand, der an den Hufen der Reittiere klebte, glitzerte und glänzte in dem Licht der unbarmherzigen Sonne. Dort in der Todeswüste Namib gab es Diamanten, die man aufheben konnte, wenn man sich nur die Mühe machte, sich zu bücken. Keine große Mühe, alles in allem.

Mit unheimlicher Geschwindigkeit verbreitete sich die Kunde von den Diamantenfunden in der Namib, zuerst in Südafrika, dann in den Städten der westlichen Küste bis hinauf nach Las Palmas und Teneriffa. Die Schiffe, die nach Europa fuhren, brachten Menschen mit, welche die Diamanten selbst gesehen, sogar in der Hand gehabt hatten. Die telegraphische Meldung von den ersten Funden war mit Skepsis aufgenommen worden, in jenem Europa, das so viele Geschichten von gesalzenen Goldfeldern gelesen hatte. Aber als Menschen von Fleisch und Blut sie bestätigten, da packten Männer, die von dem Fieber der Teufelssteine gepackt wurden, ihre Koffer, kratzten die letzten Pfennige zusammen oder borgten sich das Geld, um die Passage nach Südwest zu bezahlen.

Bald herrschte in Lüderitzbucht eine Atmosphäre, wie sie bisher nur in den Goldgräberdistrikten Nevada, Arizona und Alaska gediehen war. Aber hier war sie noch weit phantastischer, in afrikanische Farben getaucht. Menschen aller Rassen und aller Farben zwischen Weiß und dem tiefsten Schwarz pilgerten in die Wüste, zu Fuß, zu Esel, zu Pferd, mit oder ohne Ausrüstung.

In dem allgemeinen Rausch hatten nur wenige besonnene Naturen einen klaren Kopf behalten. Genau wie in den Golddistrikten und den südafrikanischen Diamantengebieten waren sie es, die wirklich zu Reichtum gelangten. Es waren die Besitzer der Ausrüstungs- und

Lebensmittelgeschäfte und jene Leute, die etwas bares Geld zur Verfügung hatten und sich an hastig abgesteckten Claims beteiligten. Sie kauften den Abenteurern die Ausrüstung, ließen sie die Diamanten suchen und steckten die Hälfte oder noch mehr des Gewinns ein, wenn diese Steine fanden und nicht ein Opfer der Wüste wurden. Leute, die schnell eine Lage auszunutzen verstanden, die rasch dachten, waren, wie überall, auch hier diejenigen, welche kolossal verdienten. Aber auch Glückspilze, die zum erstenmal in die Namib zogen und gleich mit einem Sack Diamanten wiederkehrten, fanden sich über Nacht im Besitz von Hunderttausenden. Der Sekt floß dann in Strömen, und in den Nachtlokalen Lüderitzbuchs spielte man um Vermögen. Die, welche sie verloren, zogen wieder hinaus in die Wüste, um neue Schätze zu suchen. Manchmal kamen sie wieder, manchmal nicht oder ohne Steine. Hektisch war das Leben damals in der rasch wachsenden Stadt an der Wüste, und niemand, der eine Spur von Abenteurereinstimmung im Blute hatte, konnte daran verhindert werden, sein Glück in der Namib zu suchen.

Ich war damals zwanzig Jahre alt, seit drei Jahren in Afrika, und das Diamantenfieber hatte mich heftig gepackt.

Ich verstand etwas von Diamanten, hatte rohe Exemplare bereits in der Hand gehabt, denn ich war im Anfang meiner Afrikazeit bei einem Engländer, Lord Hamilton, einem Prospektor von Gold und Diamanten, in die Lehre gegangen. Am Kunenfluß hatte ich monatelang nach Diamanten gesucht, obwohl ich damals, wie alle anderen Menschen, nicht daran glaubte, daß es in Deutsch-Südwest Diamanten gebe. Damals hatte ich nicht Diamanten, sondern Jagdheiber. Heute war es anders.

Es gab Diamanten in der Namib. Lord Hamilton hatte recht behalten. Ich aber würde die finden, die er damals vergeblich suchte. Ich war überzeugt, daß der Glückstern mir lächelte. Ich war entschlossen, in die Einsamkeit der Namib zu gehen und ihr ihre Schätze zu entreißen, trotzdem ich mehr von ihren Gefahren kannte als viele jener, die Tag für Tag hinausgingen, und obwohl ich wußte, daß von denen, die weiter in ihre starre Einsamkeit hineindrangten, viele nicht zurückkamen.

Voigt, der biedere Deutsche, der die Esel für die Expeditionen in die Wüste verlieh, wollte mich in seiner gutmütigen Art von meinem Entschluß abbringen. Er riet mir, lieber Ziegen und Schafe zu züchten, als mich in dem Wettrennen um die Teufelssteine zu beteiligen. Aber wann hat schon das Alter die Jugend durch Worte im Zaum halten können? Wir kannten uns bereits einige Jahre, und darum ließ er mich, obwohl es Hochkonjunkturzeit für ihn war und er wahrscheinlich glaubte, daß er weder die Tiere noch mich jemals wiedersehen würde, 24 Esel aussuchen, die ich benötigte, um den schweren Wagen mit Ausrüstung, Wasser und Proviant durch den Sand zu fahren. Eßwaren und Ausrüstungsgegenstände für mehrere Wochen wurden dann von mir im Store der «Lüderitzbucht-Gesellschaft» ausbezahlt. Während meine Boys sie verstaute, saß ich zum letztenmal für lange Zeit in meinem Zimmer.

Ich hatte die Karte von Deutsch-Südwest vor mir ausgebreitet. Ein großer weißer Fleck stellte die Namib dar. In ihm befanden sich einige Inschriften: Wanderdünen, Buschmänner, nochmals Buschmänner, dann wiederum Wanderdünen. Sonst blieb der Fleck weiß. Nirgendwo auf der Karte gab es einen schwarzen Punkt mit der Unterschrift «Wasserloch». Falls solche in dem



Hertenstein Für Ruhe, Ausspannung und Wassersport ist die **Hotel-Pens. Hertenstein** am Vierwaldstättersee der richtige Ort. 20000 m² eigener Park, über 1 km See-promenade. Voller Pensionspreis ab Fr. 9.-, Familie v. Jahr.

Engelberg **Parkhotel Sonnenberg**, Neb. öff. Sonnen- u. Schwimmbad. 1934 umgebaut. Gr. Waldpark. Ruhige, ausschließliche Lage. Zimmer mit fl. Wasser. Erstklassige Verpflegung. Pension ab Fr. 12.- Pauschalabkommen. Parkrestaurant. Propr. und Dir. H. Haeffelin.

Seelisberg **Hotel Bellevue-Terminus** 125 Betten. Bestbekanntes Haus mit letztem Komfort, in bevorzugter Lage. Pracht. Ausschüter, Restaurant, Garage. Pensionspreis mit fließ. Wasser Fr. 10.- bis 13.50, ohne fließ. Wasser Fr. 8.- bis 9.50. Besitzer: A. Amstad.

Stansstad **Hotel Freuenhof**. Ihr Ferienort. Strandbad, Spielwiese, Tennis, orig. See-Bar, Dancing, abwechslungsreiches Unterhaltungsprogramm. Pension von Fr. 7.50 an. Juli/August von Fr. 8.- an.

Eggishorn 2300 m **Hotel Jungfrau** ob Fiesch, Furkabahn. Hochalpiner Luftkurort, sonnige Lage, Excursionszentrum, Eggishorn, Märtyrerssee. Ebene Spaziergänge. Badegelegenheit. Tennis. Mäßige Preise. Familie Emil Cathrein.

Baden **Hotels Verenhof u. Ochsen**, bestbekannte Kurhotels. Thermalbäder und Quellen im Hause selbst. Sämtl. Zimmer m. fl. Wasser, viele mit Tel. Große Parkanlage. Pensionspreise: Verenhof ab Fr. 12.- Ochsen ab Fr. 10.50. Tel. 22017 u. 22477. Res. Fr. X. Markwalden.

Für die Hotelgäste ist die **Zeitschrift** eine beliebte Unterhaltungslektüre! Verlag: V. Conzett & Huber, Zürich

Arosa **Hotel-Kurhaus Surlej**, Ruh., bevorzugte Südlage direkt am Obersee. 1933 gänzlich modernisiert. Weekend, Ferien, Erholung zu jeder Jahreszeit. Volle Pension von Fr. 12.- an. Auskunft und Prospekte durch den Besitzer: E. Hoffmann.

Fetan **Hotel Bellavista** (Engadin 1650 m) Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 9.- an.

Lenzerheide 1500 m ü. M. Herrliche Frühlingstage bei angenehmem Aufenthalt im **Schweizerhof**, dem individuell geführten Hause. Familien- und Weekendarrangements. Telefon 7281. F. Brenn, Propr.

St. Moritz **Hotel Rosatsch-Excelsior**. Das gediegene, heimelige Haus I. Ranges. Auerkannt vorzüglich in jeder Beziehung. Zimmer ab Fr. 4.50, volle Pension ab Fr. 12.50. G. Cierre, Besitzer.

Tschiertschen (Graubünden) 1350 M. Tel. 6812. Pension Fr. 6.50. Berge, Touren, Luft, Licht und Sonne. **Haus Carmenna**

Thun **Kurhaus und Privatklinik Aarheim**. Erholungs-, Gesundheits- und Verjüngungskuren. Idealer Sommeraufenthalt und Ferien. Eigenes Strandbad am See. Pensionspreis ab Fr. 11.-. Telefon 3274. Prospekte durch Direktion: Dr. Schmid.

Zermatt **Hotel-Pension Alpina**. Gutbürgerl. Familienhaus in ruhiger, sonniger Lage. Fließendes Warm- und Kaltwasser. Jahresbetrieb. Pensionspreis Fr. 8.- bis Fr. 10.-. Prospekt. Telefon 27.

Schachen (Stein, Appenzell) **Ferienheim** 4 heimeliche Appenzellerhäuser, ganz im Grünen, bietet guten Ferienaufenthalt. Gutbürgerliche Küche. Pensionspreis Fr. 5.50 bei 4 Mahlzeiten. Hygienisch eingerichtet. Telefon 40. Prospekt verlangen.

Weißbad (App.) **Hotel Kurhaus**, 800 m ü. M. Tel. 861. Bestb. Familienhotel. Ausg. ins Sängsgeb.: Wildkirchli, Seeläpsee. Ruh. u. staubfr. gel. Schwimmb. u. Strandb. Eig. Hausorch. Tennispl., Garagen. Pens. Hauptb. (Z. m. fl. W.) Fr. 9.50 b. 11.-. Dep. v. Fr. 8.- an. Die Direktion.

Schauenburg-Bad bei Liestal. Basler Jura. 500 m ü. M. Solbad u. Kurhaus. Für Solkuren u. Ferienaufenthalt in waldtr. Höhen. Ruh. bestempf. Haus. Kohlensäurebad. Fanq. Massage. Diät. Fl. Wasser. Garagen. Gspfl. Pens. v. Fr. 7.50 an. R. Flury

Affoltern a. A. **Kneipp-Kurhaus Arche**. Die Kneippkur macht und erhält Sie gesund und wird kuren u. Ferienaufenthalt in waldtr. Höhen. Ruh. bestempf. Haus. Kohlensäurebad. Fanq. Massage. Diät. Fl. Wasser. Garagen. Gspfl. Pens. v. Fr. 7.50 an. R. Flury

Airolo **Hotel Motta und Poste**. Sommer, Winter, modernes Hotel. Fließendes Wasser. Zentralheizung. Weekendarrangements. Tennis. Großer Garten. Gepflegte Küche. Pension von Fr. 9.- an.

Montreux **Splendid-Hotel**. Schönste Lage gegenüber der Dampfschiffstat., Engl. Garten u. d. Quai prom. Aller Komfort. Pension von Fr. 9.- oder 7 Tage alles inbegriffen Fr. 75.-. Auch Weekendarrangements. Prospekte. Telefon 6234. M. Julien.

An unsere Leser! Berücksichtigen Sie bitte bei der Wahl Ihres Ferienaufenthaltes die in dieser Rubrik empfohlenen Häuser. Sie werden überall gute Aufnahme finden.

Von einer ganzen bis zu $\frac{1}{1000}$ Sekunde

E. LEITZ
OPT. WERKE - WETZLAR
VERTR. DER ABT. PHOTO
PERROT & Co, BIEL

Neben der Marke **Leica** bietet die Fabrikationsnummer der Leica-Kamera Gewähr für Qualität und Originalität. Daher werden an Leica-Kameras, deren Nummer entfernt oder verstümmelt worden ist, weder Instandsetzungen noch Umbauten vorgenommen. Ernst Leitz G.m.b.H.

Leitz
Leica

ist
jetzt der
Bereich des Leica
Verschlusses. Mod. III a



sandigen Glutofen vorhanden waren, so hatte sie noch kein Weißer entdeckt. Diese Gedanken beschäftigten mich, ohne aber irgendwie meine fieberhafte Begeisterung abkühlen zu können, denn ich ging ja nicht in die Wüste, um Wasser zu suchen, sondern Diamanten. Und Wasser würde ich nach menschlicher Voraussicht genügend bei mir haben. Ein großer Teil der Last, den die 24 Esel durch den Sand zu schleppen hatten, war Wasser, gut in Säcken und Fässern verwahrt, Lebens-element für Mensch und Tier in der Unwirtlichkeit von Sand und Sonne. Denn ich war entschlossen, weit in die Wüste hineinzudringen, dort, wo noch kein Diamantensucher vor mir gewesen war. Bei Kolmannskuppe waren die ersten Funde gemacht worden. Hier war alles abgesteckt. Ich wollte daher nach dem Süden, Richtung Oranje-River, trecken.

Mein Fahrer, der mit seiner Riemenpeitsche das Gespann von 24 Eseln bändigen und führen sollte, war ein alter Hottentott mit dem Namen Isaak. Er hatte den Hottentottenaufstand unter Witboi mitgemacht, allerdings mehr gezwungen als freiwillig. Denn er war trotz seines schielenden Blicks im Grunde ein gutmütiger Kerl. Und wenn ich auch im Anfang einige Bedenken hegte, ob ich gerade in ihm den richtigen Mann für eine solche gefährliche Fahrt gefunden hatte, so bewiesen mir spätere Ereignisse, daß seine Auswahl ein wirklich guter Griff gewesen war.

Während ich noch über die Karte gebeugt saß, trat er zu mir ins Zimmer. Als er die Art meiner Beschäftigung erkannte, grinste er über das ganze Gesicht. Er hatte die Kunst des Kartenlesens in der Schule in Bethanien genügend erlernt, um mich jetzt vor der Begehung eines verhängnisvollen Fehlers warnen zu können.

Wie alle Neger liebte er weitausholend und umständlich zu erzählen. «Baas, du weißt, ich kenne mein Land. Ich bin aus einem Jägerstamm, und wir sind viel durch die Namib und die Kalahari gezogen. Ich werde dich an eine Stelle führen, wo du sicher finden wirst, was du suchst. Aber was nützen die hellen Steine, wenn du kein Wasser hast? Auch das habe ich dort gefunden. Es ist zwanzig Jahre her, aber die Wüste bleibt immer gleich. Unterwegs gibt es viel Brakwater für die Tiere.»

Er hatte an und für sich recht, der Bursche, die reichsten Schätze der Welt nützten uns nichts, wenn wir nichts

zu trinken hatten. Und obwohl ich viel mehr an Diamanten als an Essen und Trinken dachte, war ich begierig, dorthin zu kommen, wo es Wasser gab und viele helle Steine.

«Wo willst du mich hinführen?» fragte ich interessiert. Isaak antwortete lebhaft: «Wir werden den Spuren der Wagen folgen. Aber nach zwei Tagereisen werden wir von dieser Spur nach Südosten abweichen, in die Richtung, wo Buschmannhöhlen sind. Dort gibt es bestimmt Wasser. Es ist die Richtung nach den Oasen, die ihr das Hottentottenparadies nennt.»

Schon oft war die Mär von diesem Paradies an meine Ohren gedrungen, ohne jemals einem begegnet zu sein, der es wirklich gesehen, geschweige denn besucht hätte. Dort sollte es Wasserstellen mit reicher Vegetation geben. Aber ebensogut konnte es sich um kümmerliche, längst versiegte Wassertümpel handeln, die in der Phantasie eines Verdurstenden vor vielen Jahren zu einem Paradies des Ueberflusses umgewandelt worden waren.

Unsere Expedition bestand außer Isaak und mir aus vier Boys, die neben dem Wagen herliefen, am Rastplatz das Lager aufschlugen und für die Tiere sorgten. Außerdem war noch ein Schwarzer als Koch dabei. Am gleichen Tag fuhren wir los, und zwei Tage lang verfolgten wir die Spuren schwerer Wagen, die tiefe Rillen in den Sand gegraben hatten. Dann aber schwenkten wir ab, ins Ungewisse. Jetzt hieß es, mein ganzes Vertrauen auf den Orientierungssinn Isaaks zu setzen. Wir befanden uns inmitten eines Sandmeeres von beißend gelber Farbe, in dem die beweglichen Wellen des Ozeans durch die starren Wellen der Wüste ersetzt wurden. Dazwischen ragten kahle Berge von mittlerer Höhe in den strahlend blauen Himmel, aus welchem eine unbarmherzig heiße Sonne auf uns niederbrannte. Ebenso wie auf dem Meer, an das sie grenzte, gab es in der Namib keine Möglichkeit, sich anders als mit dem Kompaß zu orientieren.

Ich war gut beritten. Der einer deutschen Zucht entstammende Wallach schien in keiner Weise die Strapazen zu fühlen. Wir kamen allerdings nicht sehr schnell vorwärts, da die Esel alle Mühe hatten, den Wagen in gemäßigtem Tempo durch den Sand zu schleifen.

Ich muß gestehen, daß ich mich ein wenig unsicher fühlte. Eine innere Stimme schien mir zu raten, den Spuren der Wagenzüge weiter zu folgen, statt in die

Unendlichkeit des Sandes zu fahren. Aber ein Dämon hatte mich gepackt. Sonst war ich allen Erzählungen, die von Eingeborenen stammten, immer mit einer gesunden Skepsis begegnet. Denn die Neger lügen unbewußt, und um sich wichtig zu machen, lassen sie ihrer üppig wuchernden Phantasie gern den allerweitesten Spielraum. Ich glaubte, Isaak bilde eine Ausnahme, aber heute weiß ich, daß dieser Glaube mir damals nur von meinen Wunschträumen suggeriert wurde, die alles, was Vernunft und Erfahrung mir zu tun geboten, als unwichtig in den Hintergrund des Bewußtseins schoben und mich immer weiter lockten durch das gleißende Bild der flimmernden Steine, die inmitten des gelben Sandes lagen und nur darauf warteten, von mir aufgehoben zu werden.

Stunde um Stunde ritt ich neben dem Wagen her, den Blick auf das flimmernde Sandmeer geheftet, in der Hoffnung, irgendwo am Horizont Anzeichen von Wasserstellen zu entdecken. Wie aus weiter Ferne hörte ich das von aufmunternden Rufen begleitete Peitschengeknall des Wagenführers und das Schnattern der nebenher laufenden Boys. Mit meinen Gedanken eilte ich voraus, dorthin, wo sich die Reichtümer befanden, die ich zu heben gedachte.

Um die Mittagszeit, wenn die Sonne im Zenit auf die Köpfe brannte und Mensch und Schatten zur Einheit verwuchsen, hielten wir immer eine zweistündige Rast. Dann verteilte ich die Wasserrationen. Sie waren ziemlich karg bemessen und nicht ausreichend genug, um den durstigen Kehlen eine Linderung zu verschaffen. Aber ich mußte sparsam und hart sein, denn unser aller Leben hing davon ab, daß der Vorrat solange gestreckt wurde, bis wir an eine Wasserstelle kamen. Waschen war natürlich ein überflüssiger Luxus. Ich reinigte mich, indem ich den Sand mit einer Bürste von der Haut rieb und diese dann mit Oel einfettete. Dann aßen wir. Es gab kein besonders reichhaltiges oder kompliziertes Menü. Fleisch immer dann, wenn wir das Glück hatten, einen Springbock zu schießen, sonst mußte ich mich mit zwei Tassen Tee, Oelsardinen und Schiffszwieback begnügen.

Je tiefer wir in die Namib eindringen, um so glühender wurde mein Eifer, Diamanten zu suchen. Kaum wartete ich, bis meine Zeltbahn aufgespannt worden war.

(Fortsetzung Seite 671)



Schlankes Körperform

ohne Änderung der Lebensweise
bewirken

Waldheim's Entfettungspillen und Tee

aus der Apotheke zur Goldenen
Krone, Anton v. Waldheim, Wien.
Originalpackung Fr. 4.50, erhält-
lich nur in Apotheken oder direkt
von der Generalverteilung für
die Schweiz:

PHARMACIE INTERNATIONALE
Fraumünster - Apotheke, Dr. F.
Hebeisen, Poststraße 6, Zürich 1

PHARMACIE INTERNATIONALE, Dr. HEBEISEN, POSTSTRASSE 6, ZÜRICH

Gutschein: Senden Sie mir je 1 Gratisprobe von Waldheim's Entfettungs-
pillen und -Tee. 50 Cts. für Porto füge ich in Marken hier bei

Frau - Frä. - Herr _____

Ort _____

Straße _____



10^{er} Cigarre

Hallwiler Forellen

W 7140

KALODERMA RASIERSEIFE

STÜCK FR. 1.-

★ GLYZERINHALTIG:
Für harten Bart und
empfindliche Haut!

Benützen Sie in Ihrem
eigenen Interesse für
Ihre Insertionen die
Zürcher Illustrierte



Gesundheit und Schlaf

sind unzertrennlich. Ungestörten, tiefen Schlaf,
trotz Lärm u. Geräuschen, bringen die ins Ohr ge-
steckten OHRGAPAX-Geräuschkugeln. 12 forme-
bare Kugeln nur Fr. 5.50. Gleich versucht, ist so-
fortiger Nutzen. Erhältl. in Apoth. und Drogerien.



Pilatus-Kulm

2132 m ü. M., das beliebte und hochinter-
essante Ausflugsziel für Familien, Ge-
sellschaften und Schulen. Reduzierte Bahn-
taxen, mäßige Preise für gute Verpflegung
im Hotel Pilatus-Kulm. Auskunft durch die Direktion der Pilatus-Bahn in Alpnachstad.

Dann trieb es mich fort, um die Umgebung abzusuchen. Zoll für Zoll, Meter für Meter krochen wir den Sand ab. Wenn der regelmäßig eintretende Südweststurm abgeflaut war, der die Verwehungen mit sich brachte, entdeckten wir ab und zu etwas Glitzerndes, das mir, wenn ich es zuerst sah, immer wieder das Herz sozusagen in die Kehle trieb. Zumeist war es aber eine Augentäuschung, ab und zu allerdings fand ich auch einen winzigen Diamant, der zwar an und für sich wertlos, mir doch immer wieder das Gefühl gab, an der Pforte zu stehen, hinter der unermeßliche Reichtümer auf mich warteten.

So verging ein Tag nach dem andern. An jedem Morgen war ich überzeugt davon, daß der Abend mich im Besitz eines Beutels sagenhaft großer Diamanten finden würde. An jedem Mittag hatten meine Hoffnungen, erhitzt durch die Strahlen der Sonne, einen Grad angenommen, der sich kaum von dem der Gewißheit unterschied, und an jedem Abend sank ich enttäuscht und zermüht unter meiner Zeltbahn zusammen, um dem erschöpften Körper etwas Ruhe zu gönnen. Aber selbst die Wohltat eines tiefen, traumlosen Schlafes war mir nicht gestattet, denn meine Wünsche, in Gestalt von glitzernden, flimmernden Diamanten verfolgten mich ins Land der Träume. Zerschlagen wachte ich am Morgen auf, um wieder durch meine Hoffnungen die Begeisterung zu erlangen, die allein mir die Energie gab, die Fahrt fortzusetzen.

Quarz und Bergkristalle gab es viele, und diese sehen dem Diamanten so täuschend ähnlich, daß nur ein geübtes Auge, das nicht von der schmerzenden Helligkeit

der Wüstensonne geblendet ist, sie zu unterscheiden vermag. Aber ich suchte weiter, ich kroch weiter im Sand herum, und ich verlor jegliches Gefühl für Zeit und Raum, Hunger und Durst, Menschen, Tiere und Umgebung, für alles bis auf das eine, das ich mit verzweifelter Gier suchte. Wenn mich dann mein Boy, der Bambuse, nachdem er meinem Tun mit immer größer werdender Verständnislosigkeit zugesehen hatte, anstieß, um mich daran zu erinnern, daß es Zeit wäre, weiterzuziehen, schob ich ihn ärgert fort und schrie ihn an: «Scher dich zum Teufel!»

Was stört es mich, daß meine Ausbeute so gering ist, daß jeder Tagelöhner sich weigern würde, für den Erlös zu arbeiten. Was frage ich danach, daß meine Kehle so ausgedörrt ist, daß ich kaum mehr sprechen kann. Je weiter wir in das Innere der Wüste dringen, um so heftiger peinigt mich das Fieber, das die Sucht nach den glitzernden Steinen erzeugt. — Ich bin wie ein Besessener, dessen müdes Gehirn nur noch einen Hoffnungssatz wiederholt: Einmal muß ich sie finden, einmal muß der große Wurf gelingen.

Wir waren jetzt sechs Tage unterwegs. In meiner blinden Wut, weiterzukommen, dorthin, wo es statt Sand Diamanten gab, hatte ich weder auf die Himmelsrichtung geachtet noch bemerkt, daß die Miene meines Wüstenführers Isak sich von Stunde zu Stunde veränderte und der Blick seiner dunklen Augen, mit dem er verzweiflungsvoll nach dem Horizont startete, immer besorgter wurde. An diesem Mittag kamen wir an eine Brakwaterstelle. Als wir beim Verzehren unseres kümmerlichen Mahles waren, kam Isak zu mir.

«Baas», sagte er, «ich kenne mich hier nicht mehr aus. Vor zwei Jahren war ich zum letztenmal hier, und ich glaube, die Dünen sind inzwischen gewandert. Wir sind vom rechten Wege abgekommen. Wollen wir nicht lieber umkehren?»

Ich hörte nicht auf ihn. Umkehren? Ich glaube, wenn man mir gesagt hätte, daß ich morgen sterben müsse, falls ich nicht umkehrte, ich wäre weitergefahren.

«Umkehren nützt nichts mehr, Isak!», antwortete ich. «Die Richtung wird schon stimmen. Haben wir nicht Diamanten gefunden? Ich weiß etwas Besseres. Wir lassen Wagen, Esel und Leute an der Wasserstelle hier zurück, und wir beide werden einen Erkundungsritt unternehmen.»

Isak war nicht begeistert von meinem Vorschlag. Er machte allerhand Einwendungen. Ich gab ihm aber den Befehl, einen Reisesel für sich zu satteln und einen Packesel mit Wasser und Proviant für zwei Tage beladen zu lassen.

«In zwei Tagen sind wir wieder zurück», sagte ich ihm, «mit dem schweren Wagen kommen wir doch nicht schnell genug vorwärts.»

Ich gab den zurückgebliebenen Leuten, die genügend Wasser und Proviant hatten, um einige Tage auszukommen, Weisungen und versprach, zwei Tage später wieder da zu sein.

Dann ritten Isak und ich gen Süden. Der erste Tag verlief genau so wie die sechs vorhergehenden, an denen ich neben dem Wagen geritten war. Aber am zweiten Tag bemerkten wir gegen Abend am Horizont sich bewegende Tiere. Dieser Anblick erweckte in mir große



Für die Haare Birkenblut

Wunder tut!

Spärlichen Haarwuchs,
Haarausfall, Schuppen,
Kahle Stellen

verschwinden in kurzer Zeit. Tausende freiwillig eingesandte Anerkennungen

Fl. Fr. 3.75.
In Apotheken, Drogerien, Colffurgeschäften
Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido,
Birkenblut-Shampoo, der Beste
Birkenblut-Brillantine für schöne Frisuren

KATUZIT

Die rote Tennisdecke

Standardmaterial des internationalen
Tennisbaus, durch und durch rote Decke.
Auf jeden Mergelplatz aufbringbar.
Erste Referenzen des In- und Auslandes.
Trotzdem geringer im Preis als jede
Konkurrenz.

VIVELL

Tennis- und Sportplatz-Bau

Olten • Tel. 30.37 • Basel • Tel. 47.562

CREME MOUSON

*pflegt
die Haut*

durch
Tiefen-
Wirkung

General-Depot:

WILLY REICHEL • KÜSNACHT-ZÜRICH



„Seitdem Du einen **Allegro**
hast, bist Du immer
so entzückend rasiert.“

Dieser wunderbare, kleine
Apparat mit Spezialstein
und Abziehleder schleift alle
Rasiererklingen. Unentbehrlich
für tadelloses, schmerz-
loses Rasieren.



Allegro Mod. Standard
vernickelt Fr. 15.—

Allegro Mod. Standard
schwarz Fr. 12.—

Allegro Mod. Spezial,
Reiseformat, vernickelt Fr. 7.—



Neu!

Streichriemen Allegro
mit elastischem Stein
u. Spezialleder, macht
abgestumpfte Rasier-
messer haarscharf.
Preis Fr. 5.—

In allen einschlägigen Geschäften
erhältlich. Prospekte gratis durch
Industrie AG. ALLEGRO
Emmenbrücke 39 (Luzern)



VAN HEUSEN

halbsteife Kragen
sind billiger geworden

per Stück nun Fr. 1.25, 3 Stück
Fr. 3.60. Immer korrekt für Stadt,
Reise und Sport — In allen bes-
seren Herren-Modegeschäften
erhältlich — in Zürich bei

GRIEDER & CIE, Paradeplatz
KELLER & CIE, zum Wollenhof



! 

“Probier'es und-du bleibst dabei!”

37 BAHNHOFSTRASSE 37

Photographie macht Freude

Die größte aber macht es, wenn

Sie sich durch

Fotopan bedienen lassen.

Papfoto, Kino - Photoapp., Reprod.

Goshawks Nachfolger, Zürich

BULLDOG-KLINGEN

halten länger und schneiden zarter, weil aus haar-
scharf geschliffenem Schwedenstahl.

Machen Sie einen Versuch,

Sie werden zufrieden sein.

Erhältlich in Fachgeschäften.

0,15 mm - dick / 0,10 mm - dünn
gleicher Preis



Hoffnungen. Denn wo Tiere sind, da ist auch Wasser. Doch als wir dorthin kamen, wurden wir enttäuscht. Es war kein Wasser dort. Dafür hörten wir das uns vertraute Kindergeschrei der Schakale. Schakale sind meistens unerwünscht, denn ihre Anwesenheit deutet oft auf eine grausige Ursache hin. Irgend etwas mußte sie so stark interessieren, daß unser Näherkommen sie kaum störte. Zum erstenmal, seitdem ich Lüderitzbucht verlassen hatte, erwachte ich zur Wirklichkeit der Dinge. Es war noch sehr heiß, aber auf einmal fror ich.

«Drauf zu», rief ich und lud meine Schrotflinte mit Nr. 1.

Ein paar Schüsse, in das Rudel hineingepfeffert, vertrieben die Aasjäger, die uns nun im weiten Bogen umkreisten. Zwei zottelige Hyänen flüchteten aber erst in dem Augenblick, in dem wir von unseren Reittieren sprangen. Es war nicht mehr viel übriggeblieben von dem Mahl, das die Wüste ihnen geboten. Aber die Ueberreste ließen uns erkennen, daß hier zwei Menschen verendet waren, der Gestalt und Schädelbildung nach ein Weißer und ein Hottentott.

Isaak war aschfahl geworden, er kratzte sich nervös den Schädel.

«Wir wollen sie untersuchen», sagte ich, «vielleicht finden wir Erkennungspapiere.»

Isaak und ich suchten die Umgebung ab. In einem Umkreis von zehn Meter fanden wir Kleiderfetzen, ein halb zerissenes Kartenblatt, auf dem noch deutlich der Oranjefuß mit der Furt von Ramansdrift zu erkennen war. Die beiden waren offenbar aus Südosten gekom-

men und auf dem Weg nach Lüderitzbucht in die Irre gegangen. Wo aber waren ihre Reittiere geblieben? Denn es erschien mir vollkommen ausgeschlossen, daß sie den Versuch gemacht haben sollten, den Weg durch die Wüste zu Fuß zurückzulegen.

Ich suchte alles sorgfältig ab, fand aber nichts weiter als blutiges zeretztes Papier und eine angefressene Brieftasche. Schon wollte ich meine Bemühungen einstellen, da rief Isaak plötzlich: «Baas, hier liegt etwas.» Ich eilte zu ihm hin. Er hielt mir einen ganz geliebten Tabaksbeutel von der bekannten Firma «Hartley Tobacco» hin. Ich öffnete die Schnur und blickte hinein. Er war voll Diamanten. Als ich seinen Inhalt sah, vergaß ich das Grauen, das mich eben noch in eisernem Griff gehalten hatte. Wortlos hielt ich Isaak den Beutel unter die Nase. Er blickte hinein und nickte. Dann fand ich die Sprache wieder.

«Siehst du, wie recht ich hatte! Hier müssen wir suchen. Wir wollen die armen Kerle begraben und dann mit unserer Arbeit beginnen.»

Aber zuerst setzte ich mich in den Sand. Ich legte ein dunkles Taschentuch auf die Erde und schüttelte den Inhalt des Beutels darauf. Es waren Diamanten in der Größe von zwei bis vier Karat, also größer, als ich sie zuvor gesehen hatte. Denn bisher waren die in der Namib gefundenen Steine allerhöchstens ein Viertel Karat gewesen. Der Beutel enthielt 34 Diamanten.

Vielleicht zehn Minuten lang saß ich vor den Steinen, die ihren Findern das Unglück eines so entsetzlichen Endes gebracht hatten. In unmittelbarer Nähe der schauerlichen Ueberreste von zwei Menschen, die von der glei-

chen Gier wie ich nach Reichtum besessen gewesen, ebenso wie ich zwischen Hoffnung und Enttäuschung gelebt hatten, die ungeheure Strapazen durchmachen, um zum Schluß vor Entkräftung und Durst hinzusinken und, ein Vermögen in der verkrämpften Hand, von Schakalen zerrissen zu werden. Aber daran dachte ich nicht, sondern nur daran, daß diese Steine jetzt mein Eigentum waren und noch viele andere darauf warteten, von mir aufgehoben zu werden.

Dann raffte ich mich auf und ließ die Steine wieder in den Beutel fallen. Irgendwo in der Welt, ging es mir durch den Sinn, lebten Menschen, die auf die Rückkehr dieses Weißen warteten. Vielleicht hungerten drüben in Europa seine Frau und Kinder und warteten Tag für Tag auf die Nachricht von ihm, daß er Glück gehabt und reich zurückkehren würde. Falls es mir gelang, die Erben des Mannes zu finden, so war es meine Pflicht, ihnen die Steine als sein Vermächtnis zu überliefern. Aber um es vorweg zu sagen, ich habe niemals erfahren, wer dieser Weiße war.

Jetzt begruben wir die traurigen Ueberreste der beiden Menschen und setzten unsern Ritt fort. Eine gewisse Ernüchterung war über mich gekommen. Ich hatte einen Beutel in der Tasche, dessen Inhalt sicherlich 100 000 Mark wert war. Aber mir war gleichzeitig mit ihm die Erkenntnis beschert worden, daß in dieser Wüste aller Reichtum der Welt einen nicht vor dem Tod schützen konnte, der hier in besonders schrecklicher Form hinter den Sanddünen lauerte. Isaak hatte sich bis jetzt nicht als besonders glücklicher Führer erwiesen, und ich wußte überhaupt nicht, wo wir uns befanden.



Das führende
Herrenmode - Spezialgeschäft
FEIN-KALLER
Zürich - Bahnhofstrasse 84



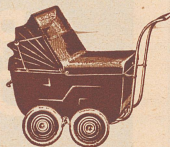
Dem Bild-Inserat ist die nachhaltigste Wirkung zu eigen. Verlangen Sie Vorschläge • Zürcher Illustrierte

Vollscheibenräder

sind heute große Mode

Wählen Sie aber nur den wirklich hygienischen und vornehmen Qualitätswagen **WISA-GLORIA**! Er dürfte nicht umsonst von den meisten Schweizer Ärzten für ihre eigenen Kinder bevorzugt werden. Katalog und Ernährungsbuch gratis durch die Detailgeschäfte oder

WISA-GLORIA
Werke, Lenzburg.

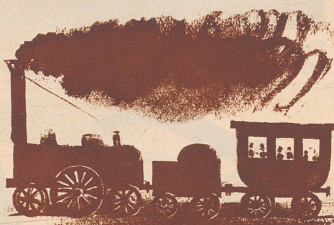


Nervös? Überarbeitet?

Dreimal täglich ein Gläschen

Winklers Kraft-Essenz

bringt Sie wieder auf die Höhe.



SEIT ÜBER HUNDERT JAHREN

steht der Namenszug Cailler auf den Packungen der Cailler-Chocoladen und sagt: hier drin ist die beste Chocolate, die gemacht werden kann. Cailler weiss, was er seinem Namen schuldig ist.

Cailler

SPEZIALITÄTEN: MILCH-CHOCOLADE
FRIGOR / KÄTMAK / CRÉMANT

Sofort befreit von HÜHNERAUGEN HORNHAUT UND BALLEN



Wie durch ein Wunder verschwindet der Schmerz schon nach Auflegen des ersten Pflasters. Scholl's Zino-Pads auf empfindlichen Zehen angewendet, auf Hühneraugen, Hornhaut oder irgendwelcher Stelle aufgelegt, wo vielleicht durch zu enge oder neue Schuhe Reibung und Druck verursacht wird, verschaffen augenblickliche Linderung. Mit den der Packung beigelegten „Disks“ (separaten roten Pflästchen) angewendet, lösen u. beseitigen Scholl's Zino-Pads die hartnäckigsten Hühneraugen oder Hornhaut. Sie wirken zuverlässig und rasch. Machen Sie einen Versuch!

In Größen für Hühneraugen, Hornhaut und Ballen. Scholl's Zino-Pads sind in Spezialgrößen und Formen für Hühneraugen, Hornhaut, Ballen und weiche Hühneraugen zwischen den Zehen hergestellt. Die Verwendungsmöglichkeiten sind mannigfaltig. Eine wahre Wohltat für empfindliche Füße. Fr. 1.30 per Schachtel.



Scholl's Badesalz, das wirksame Präparat gegen Fußbrennen, empfindliche und übermüdete Füße. Es regt die zur Gesundheit nötigen Funktionen der Haut an. Ein Fußbad mit Scholl's Badesalz ist eine Wohltat. In Packungen zu 75 Cts. und Fr. 1.50 erhältlich.

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

**Scholl's
Zino-pads**

Leg eins drauf - der Schmerz hört auf

In dieser Nacht träumte ich schwer, trotzdem der Beutel mit Diamanten an meiner Brust ruhte, oder vielleicht gerade darum. Und immer, wenn ich aufschreckte und im Halbschlaf in die Dunkelheit lauschte, hörte ich das Geheul der Schakale.

Am nächsten, dem achten Tag, seitdem wir Lüderitzbucht verlassen hatten, geschah ein großes Unglück. Unser Packesel stürzte; er kam so unglücklich zu Fall, daß die Korken zweier Wassersäcke absprangen und das Wasser auslief, ehe wir den Esel wieder auf die Beine stellen und an die Säcke herankommen konnten. Jetzt hatten wir kaum noch für einen einzigen Tag Wasser bei uns. Isaak wollte, daß wir sofort zu den anderen zurückkehren, aber ich blieb hartnäckig, denn meiner Schätzung nach konnten wir nicht mehr weit vom Oranje entfernt sein. Wir stiegen auf und ritten weiter.

Nun, da ich wußte, daß wir kein Wasser mehr hatten, begann der Durst mich zu quälen. Zuerst gestatteten wir uns noch, das Wasser tropfenweise zu trinken, dann aber, als es zusehends zur Neige ging, benetzten wir nur noch unsere brennend heißen Lippen. Die Reittiere ließen die Köpfe hängen. Wir konnten ihnen nichts von unserem Wasser abgeben, und sie hatten seit Verlassen der Brakwasserstelle, also seit 48 Stunden, nichts mehr getrunken. Bald konnten sie uns nicht mehr tragen. Wir waren gezwungen, abzusteigen und nebenher zu laufen.

Der Packesel, der sich kaum noch auf den Beinen halten konnte, war für uns nutzlos, er hatte ja nichts mehr zu tragen. Wir übernahmen die letzten Eßvorräte und ließen das Tier laufen. Es schleppte sich beinahe noch einen Tag hinter uns her und brach dann zusammen.

Auch ich fühlte, wie meine Kräfte verschwanden. Die ganzen Tage über hatte mich der Traum von den Diamanten vorwärtsgeworfen. Ich hatte wenig geschlafen, wenig gegessen und noch weniger getrunken. Isaak merkte man noch nicht viel von den Strapazen und Entbehrungen, denen er ausgesetzt gewesen war, an. Gleichmütig und tapfer schritt er an meiner Seite.

So gingen wir durch den glühenden Sand unter den Strahlen der heißen Sonne, liefen geradeaus, einem phantastischen Ziel entgegen, das nur in meiner Einbildung existierte, dem Oranje, in dem es viel Wasser gab. Plötzlich hörte ich mich selbst rufen.

«Dort sind Pflanzen und Wasser!» Es war auch allerhöchste Zeit. Jetzt fühlte ich mich wie neu belebt. Meine Kräfte kehrten zurück, leichtfüßig marschierte ich weiter, denn nur wenige Kilometer noch, und alle Qual würde ein Ende haben.

Isaak hatte sich durch meinen Freudenbruch nicht aus der Ruhe bringen lassen. Er schnalzte einige Male mit der Zunge und schüttelte den Kopf.

«Kein Wasser, Luft», sagte er nach einer Weile. «Ihr sagt dazu Fata Morgana.»

Ich blieb wie angewurzelt stehen. Sollte das wirklich nur eine Trügerscheinung sein? Sie stand deutlich, beinahe körperlich greifbar vor mir und sollte nichts weiter sein als durchsichtige Luft?

«Das werden wir bald sehen», antwortete ich bestürzt. Mit äußerster Eile trieb ich mich und meinen Gefährten weiter, doch das schöne Bild kam nicht näher, vielmehr dehnte es sich in die Breite, zerfloß, um dann plötzlich ganz zu verschwinden.

Mich packte eine unmenschliche Wut, die sich zur Raserie steigerte. Wo das Bild war, dort in der Nähe mußte auch sein Ursprung sein. Aber der Tag verging, ohne daß sich die Landschaft, die aus Sand und kahlen Felsen bestand, irgendwie änderte. Verstand und Erfahrung sagten mir, daß wir mit unseren Körperkräften halten müßten, wenn wir nicht das Schicksal der beiden Männer, die wir gestern beerdigten, erleben wollten. Seit Stunden waren wir ohne eine Tropfen Wasser. Jetzt diente die mitgeführte Vaseline nicht nur zur Reinigung, sondern auch dazu, unseren ausgedörrten Lippen das Gefühl von Feuchtigkeit zu vermitteln.

Das Durstgefühl aber packte uns heftiger und heftiger. Alle paar hundert Meter überfiel mich bleierne Müdigkeit, unbezwingliche Schlafsucht. Auch essen konnte ich nicht mehr, denn der Schlund rebellierte bei jedem Versuch, etwas Schiffszwieback hinunterzuwürgen. Als wir zu Mittag rasteten, war es uns erst in den Abendstunden wieder möglich, uns soweit aufzuraffen, daß wir weiter-schwanken konnten. Wir kamen daher an diesem Tag nur sehr langsam vorwärts.

Am Morgen des neunten Tages, als ich aufwachte, war der Platz neben mir leer. Isaak war verschwunden, und auch sein Reisesel, der gestern kaum noch mitgekommen war. Vielleicht hatten sie sich hinter einer der in der Nähe befindlichen Dünen verkrochen. Ich wollte rufen, brachte aber nur einen krächzenden Laut aus der ausgedörrten Kehle. Dann sah ich mein Pferd. Isaak hatte ihm die Vorderfüße gefesselt. Mit traurig gesenktem Kopf stand es nicht weit von meinem Lager, das aus der wollenen Decke und dem Sattel, der mir als Kopfkissen diente, bestand.

Also, jetzt bist du allein, sagte ich mir in Gedanken. Auch recht! Ich versuchte wieder einzuschlafen, um nicht mehr denken zu müssen, aber mein Gehirn war wach geworden und erinnerte mich an einen Ritt vor drei Jahren in der Kalahariwüste. Damals hatte ich mich auf Patrouille verirrt. Vier Tage war ich mit meinen Leuten umhergeirrt, ohne Wasser zu finden. Der dritte Tag war der schlimmste gewesen. Einer von uns sprach plötz-

lich von Selbstmord. In einer solch verzweifelten Lage wirkte der Gedanke ansteckend. Aber unsere Jugend siegte gottlob über die gefährliche Versuchung. Schließlich konnte doch noch ein Wunder geschehen. Der Glaube hieran gestattete uns, den vierten Tag besser zu überstehen. Und am Abend dieses Tages, als die Verzweiflung wieder die Oberhand gewinnen wollte, geschah das Wunder wirklich. Im Innern der großen Kalahari fanden wir eine herrliche Wasserstelle, die nicht einmal von den Hereros vergiftet worden war. Sonst vergifteten diese Kerle fast alle Wasserstellen, die sie auf der Flucht hinter sich lassen mußten. Wie schnell hatten mir damals unsere Qualen vergessen. Wie schnell lagen wir auf dem Bauch und tranken und tranken, bis uns das herrliche Naß wieder aus dem Mund kam. Die Pferde wurden getränkt, die Wassersäcke gefüllt. Wir waren von einem Taumel ergriffen und tobten und spielten wie Kinder im Wasser. Wer das noch nicht durchgemacht hat, kann sich keinen Begriff davon machen, was es wirklich heißt, unter glühender Sonne ohne Wasser zu sein, wenn ringsherum nichts ist als weite grenzenlose Oede und tödliche Stille. So weit das Auge reicht, nur Sand, und in der Ferne kahle Berge. Nichts Grünes, nicht einmal verdorrtes Gras, nur feiner gelber Dünenand.

Und jetzt befand ich mich in der gleichen Lage. Die Vorstellung jener erlösenden, rettenden Wasserstelle, die in meinem Gehirn immer deutlichere und verlockendere Formen annahm und in allen Einzelheiten von der Erinnerung zurückgerufen wurde, quälte mich maßlos.

Ich hatte mich in eine Mulde gelegt, um etwas gegen den Sandstaub geschützt zu sein, den ein plötzlich aufkommender Südwest mit sich brachte. Er schenkte mir aber ein wenig Kühle, und dafür war ich ihm dankbar. Dem Pferde hatte ich die Fußfesseln gelöst, denn es war viel zu schwach, um fortzulaufen. Nun legte es sich auch hin. Der Kopf sank auf die Vorderfüße, die Augen sahen mich an. Ich blickte minutenlang in die großen, dunklen Pupillen, die mit eigenartig fragendem Ausdruck auf mich gerichtet waren. Ich war sein Herr, der ihm bisher immer Essen und Trinken gegeben hatte. Nie hatte es das anders gekannt, als daß die Menschen, die es zwangen, für sie zu arbeiten, ihm auch das gaben, was es benötigte, um bei Kraft und Gesundheit zu bleiben. Warum vergaß ich, sein Herr, meine Pflicht? Schließlich drehte ich den Kopf fort, denn ich las stummen Vorwurf in den Tieraugen. Immerhin war das Nahesein der Kreatur etwas wie eine Erleichterung für mich. Wenigstens war ich nicht ganz allein.

(Fortsetzung folgt)

Mit Carl Hagenbeck auf Tierfang



Das interessanteste und spannendste Bildersammelwerk für Jung und Alt. Total 320 Bilder in prächtigem Farbenkunstdruck.

Zu jeder Steinfels-Seife erhält man 1 Bild. Je 2 Bilder befinden sich in den folgenden Packungen: Maga, Jä-Soo, Steinfels-Floeken, Zephyr-Toiletteseife, Zephyr-Rasierseife, ferner in den Toiletteseifen Aurora und Amorosa.

Das Album kostet Fr. 1.50. Wer 15 leere Packungen von Maga oder von Magaseife (Benziteseife) einsendet, bekommt es gratis.

Friedrich Steinfels, Zürich.

6 weitere Gewinner der Löwenmedaille



Max Linder
Bäckerstr. 195, Zürich

Ernst Wehrli
Erlmannstr. 37, Zürich

F. Airoidi
Centralstr. 141, Zürich

Lotty Enry
Gatterkinden

Rud. Meier
Trottenstr. 33, Zürich 10

Herr J. Bruderer
Arbon

Die ganze Schweizerjugend sammelt eifrig die interessanten Steinfels-Bilder! Jeder Sammler erhält mit dem prächtigen Album zugleich ein hübsches Abzeichen aus Bronze, einen Löwenkopf darstellend.

Wer einen neuen Sammler wirbt, bekommt als Belohnung 5 Bilder, Nummern nach Wunsch.

Für 6 neue Sammler erhält man ausser den Bildern das silberne und für 12 das vergoldete Sammler-Abzeichen. Wer 25 neue Sammler gewonnen hat, wird ausgezeichnet mit der grossen Löwenmedaille und in einer stark verbreiteten illustrierten Zeitschrift publiziert, wenn möglich mit Photographie.

Der Schüler Ernst Lüthi in Altstetten, der bereits schon längere Zeit Inhaber der grossen Medaille ist, hat inzwischen weitere 25 Sammler gewonnen. Als Prämie erhielt er das prächtige Buch, „Simba, der König der Tiere“ von Johnson.